

«Eine feste Brücke über den Ozean ...» Der Briefwechsel zwischen Ralph Waldo Emerson und Herman Grimm

Zum 200. Geburtstag von Ralph Waldo Emerson

Vor zweihundert Jahren wurde am 25. Mai 1803 Ralph Waldo Emerson in Boston geboren. Aus diesem Anlass beginnen wir in der vorliegenden Nummer mit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Emerson und Herman Grimm.

Dieser Briefwechsel wurde vor hundert Jahren in New York veröffentlicht, ist aber bis heute nie in einer deutschen Übersetzung erschienen.

Frederick William Holls, dessen amerikanischer Herausgeber, besuchte Herman Grimm zuletzt im Frühjahr 1901 in Berlin. Grimm ermächtigte Holls im Laufe des Gesprächs dazu, seine Korrespondenz mit Emerson herauszugeben. Es sollte ein vermächtnishafter Schritt werden. Wenige Tage später verstarb Herman Grimm am 16. Juni 1901.

Angesichts des gegenwärtig von Machtpolitik und Opportunismus geprägten deutsch-amerikanischen Verhältnisses könnte ein Blick auf die Beziehung zwischen Emerson und Grimm wahrhaft ausgleichend wirken, denn es ist dies zugleich ein Blick auf tiefere und fruchtbarere Schichten dieses Verhältnisses.

In dem Verhältnis zwischen Emerson und Grimm kann etwas von der wahren Atlantikbrücke sichtbar werden, von der man heute zumeist nur eine rudimentär-politische Vorstellung hat. Im Folgenden wird die Einleitung Holls zu dem schmalen Korrespondenzband erstmals in deutscher Übersetzung (von Helga Paul) veröffentlicht. In kommenden Nummern wird der gesamte Briefwechsel folgen.

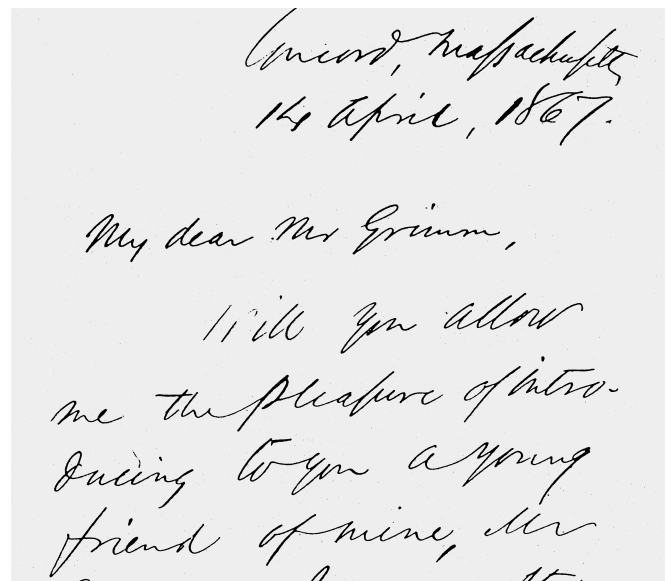
Thomas Meyer

Unter den deutschen Prosaschriftstellern und Kritikern des 19. Jahrhunderts muss der Name Herman Grimms immer an vorderster Stelle zu stehen kommen. Während man ihn außerhalb Deutschlands am besten kennt, allerdings in sehr fehlerhafter Übersetzung, durch seine Werke über das Leben von Michelangelo und über das Leben von Raphael – beides jedoch Meisterwerke der Biographie als auch der Kunstbetrachtung –, ist sein Ruhm im eigenen Vaterland mehr begründet auf seinen sechs Essaybänden, seiner vorzüglichen Paraphrasierung der *Ilias* und seinen an der Universität in Berlin gehaltenen Vorlesungen über Goethes Leben. Professor Kuno Francke¹, ein sehr kompetenter Richter in solchen Dingen, sagte treffend: «Er ist Philosoph, Kunstkritiker und Literaturhistoriker in einem – ein Interpret der geistigen Ideale der Menschheit, in welcher

Form auch immer diese aufgetreten sind oder welcher Zeit auch immer sie angehören.» Und an anderer Stelle: «Er hat das Geschick eines Zauberers, alle Dinge beseelt erscheinen zu lassen. Durch ein Wort, durch einen bloßen Ausruf, bringt er den Leser in fernste Länder und Zeiten; die fremdartigsten Ansichten macht er vertraut; er gibt einem das Gefühl, zu Hause zu sein bei den mächtigen Schatten der Geschichte.»²

Die Eleganz, Kraft und Lebendigkeit seines Stils wie auch sein fundiertes Wissen und seine fast nie fehlgehenden Einsichten und kritischen Beurteilungen haben zusammengewirkt, um ihm heute, schon zwei Jahre seit seinem Tode, fraglos einen unangetasteten Platz unter den Klassikern der deutschen Sprache zu erwirken.

Die Angaben über sein Leben sind schlicht und nicht zahlreich. Er wurde am 6. Januar 1828 geboren als Sohn von Wilhelm Grimm, dem jüngeren der berühmten Gebrüder Grimm, deren Märchen auf der ganzen Welt zum Alltag gehören. Nach einem Jurastudium widmete er sich ganz der Literatur, heiratete Gisela von Arnim, die Tochter von Goethes Bettina, und führte jahrelang das Leben eines unabhängigen Gelehrten, bis er 1872 zum Professor für Kunstgeschichte an der Universität Berlin ernannt wurde. Er gab diese Stellung 1893 auf und lebte daraufhin ruhig in der Matthäikirchstraße in Berlin in einer Etagenwohnung im vierten Stock, die viele Jahre lang ein berühmter Treffpunkt der erlauch-



Handschrift Emersons, verkleinert

testen Geister war, die in der deutschen Hauptstadt wohnten oder diese besuchten.

In diesem bescheidenen, aber äußerst geschmackvollen Zuhause hatte der Schreiber (dieser Zeilen) das Privileg, Herman Grimm kennenzulernen und sich häufig von dessen Erzählungen fesseln zu lassen, die während seiner letzten Lebensjahre voller Erinnerungen und Lebensweisheit waren; und am 13. Juni 1901, an einem Donnerstag – genau drei Tage vor seinem überraschenden Tod – richtete sich das Gespräch wieder einmal auf die Seite von Grimms Karriere, die ihn für Amerikaner auf so besondere Weise interessant macht, nämlich auf seine Rolle bei der Einführung und Interpretation von Ralph Waldo Emerson in Deutschland.

In seinem Essay über Emerson, den er 1861 schrieb und der in seine erste Serie von 15 Essays³ aufgenommen wurde, erzählt Grimm, wie er zum ersten Mal die Bekanntschaft mit Emersons Werk gemacht hat, und zwar wie folgt:

«Bei einem mir befreundeten Amerikaner fand ich vor Jahren einen Theil der Essays von Emerson zufällig auf dem Tische liegen. Ich sah hinein, las eine Seite herunter und war erstaunt, eigentlich nichts verstanden zu haben, obgleich ich mir meines Englisch ziemlich bewußt war. Ich fragte nach dem Autor. Er sei der erste Schriftsteller Amerikas und sehr geistreich, aber manchmal etwas verrückt, und er könne sogar öfter seine eigenen Sätze nicht erklären. Aber niemand sei so angesehen als Charakter und Prosaist. – Kurz, dies Urtheil lautete so wunderbar, ich sah wieder in das Buch: Einige Sätze sprangen mir so leuchtend in die Seele, dass ich eine Art Trieb empfand, es einzustecken und zu Hause genauer anzusehen. Ich finde, es ist schon sehr viel, wenn uns ein Buch so reizt, dass wir uns ohne Zwang entschließen, hinein zu sehen, heute, wo man aus einer Art Selbsterhaltungstrieb sich gegen Menschen und Bücher auf der äußersten Defensive halten muß, wenn man Zeit und Stimmung und eigene Gedanken bewahren will.

Ich nahm *Websters Dictionary* und fing an zu lesen. Der Satzbau erschien mir ganz außergewöhnlich. Bald entdeckte ich das Geheimnis: Es waren wirkliche Gedanken, war eine wirkliche Sprache, ein reeller Mensch, den ich vor mir hatte, kein – ich brauche den Gegensatz



Ralph Waldo Emerson

nicht weiter auszuführen; ich kaufte mir das Buch. Ich habe seit dem nicht aufgehört in Emersons Werken zu lesen, und jedesmal, wo ich sie von neuem vornehme, scheint es mir, als läse ich sie zum ersten Mal

...

Ich las es [den Essay *Nature*], und wie ich Satz für Satz weiter schritt, ward mir zu Muthe, als sei ich dem einfachsten, wahrsten Menschen begegnet und hörte ihm zu, wie er mit mir spräche.

Ich fragte nicht ob er geistreich sei, ob er etwas wolle, ob er den oder jenen Hintergedanken mit seinen Sätzen beweisen möchte – ich las eine Seite nach der andern. Es ist möglich, dass das alles verworren und

hart war, mir schien es nicht so, ich folgte den Gedanken Wort auf Wort: Alles erschien mir alt und bekannt, als hätte ich es tausendmal gedacht oder geahnt, alles neu, als lernte ich es zum ersten Mal. Hatte ich das Buch eine Zeitlang nicht in Händen gehabt, so revoltierte mein Unabhängigkeitssinn auf eigene Faust. Ich hielt es nicht für möglich, dass ich mich so gefangen gegeben hätte, ich schien mir getäuscht und betrogen, ich sagte mir: Dieser Mensch wird ein Mensch sein wie alle andern, wird seine Fehler und zweifelhaften Tugenden haben, wird eitel, schmeichelbar und launisch sein – und wenn ich dann wieder seine Sätze las, flog die zauberische Luft über mein Herz von Neuem, es erfrischte sich das alte abgearbeitete Getriebe der Welt, als hätte ich niemals so reine Luft gekostet. Ich hörte neulich von einem Amerikaner, der Emersons Vorlesungen beige-wohnt, es gebe nichts Ergreifenderes, als diesen Mann zu hören. Ich glaube das. Es geht nichts über die Stimme eines Menschen, der aus tiefster Seele das ausspricht, was er für wahr hält (...) [S. 430f.]

Man muss in der großen Welt gelebt haben, um große Charaktere zu begreifen. Emerson steht mit den ersten Männern seines Landes in Verbindung, eines Landes, das eine großartige Politik hat, während wir keine hatten bis auf diesen Tag, wie auch Goethe seiner Zeit mit den ersten Geistern der Nation verkehrte, und alle Männer dies thaten, die sich harmonisch durch und durch zu der Höhe erhoben, dass ein ganzes Volk ihre Oberhoheit anerkannte. Es bedarf nicht nur des Lichtes, um als Leuchtturm weit in die Runde zu strahlen, sondern auch eines Thurmes dazu, von dessen Spitze es erst sichtbar wird.» [S. 434]

Über die einzige Begegnung mit Emerson schreibt Grimm Folgendes: (S. XXII)

«Im Frühjahr 1873 sah ich ihn in Florenz. Eine hohe schmale Gestalt, mit dem unschuldigen Lächeln um den Mund, das Kindern und Männern höchsten Ranges eigen ist. Seine Tochter Ellen begleitete ihn, die für ihn sorgte. Die höchste Cultur erhebt den Menschen über das Nationale und macht ihn ganz einfach. Emerson hatte eine anspruchlose Würde im Benehmen, ich glaubte ihn von Jugend auf gekannt zu haben.»⁴

Diese Tatsachen und Ansichten wurden von Grimm sehr interessant ausgearbeitet wiedergegeben.

Um seine Erzählung zu untermalen, zeigte er mir fast alle Werke Emersons in Erstausgabe, wie sie der Autor ihm geschickt hatte, alle mit einer herzlichen Widmung versehen. Er fuhr dann fast wie nebenbei fort: «Ich hatte ein paar äußerst interessante Briefe von Emerson, und als ich meine alten Papiere vor einigen Jahren durchschaute, tat ich diese zusammen und übergab sie dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, wo sie jetzt sind. Ich finde jedoch, dass sie veröffentlicht werden sollten, und wünschte, Sie würden mir den Gefallen tun, diese zu kopieren und sie in Amerika herauszubringen.» Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass diese unerwartete Aufforderung mit Freuden sofort angenommen wurde, doch schlug ich vor, daß Grimms eigene Briefe in einer solchen Publikation mitaufgenommen werden sollten, nicht nur um auf das, was Emerson geschrieben haben mochte, Licht zu werfen, sondern auch um ihres ureigenen Wertes willen. Grimm stimmte dem zu und setzte sich sofort hin, um die nötigen Beglaubigungsschreiben für Weimar und auch für Concord aufzusetzen; und so trennten wir uns mit dem Versprechen meinerseits, ihn in der folgenden Woche nach meiner Rückkehr aus Weimar wieder zu besuchen. Am folgenden Montagmorgen wurde ich bei Geheimrat Dr. Suphan in dem schönen Goethe-Schiller-Museum in Weimar vorstellig und händigte diesem den Brief von Herman Grimm, dessen enger Freund er war, aus. Als dieser die Handschrift sah, wurde er blass und deutete auf eine Zeitung, die in einer Notiz kurz berichtete, dass Herman Grimm am vorhergehenden Morgen tot in seinem Bett aufgefunden worden war – am Sonntag, dem 16. Juni 1901.



Herman Grimm

Die Briefe Emersons waren bald gefunden, und die Erlaubnis diese zu kopieren wurde bereitwillig gegeben. Unter ihnen befanden sich zwei Briefe an Gisela von Arnim, die spätere Frau von Herman Grimm, welche auch in der Sammlung Aufnahme fanden. Ebenso hat Dr. Edward Waldo Emerson sehr entgegenkommend die Papiere seines Vaters durchgesehen, mit dem Ergebnis, dass er vier Briefe Herman Grimms fand.

Grimms Interesse an Amerika war groß, auch ganz unabhängig von seiner Bewunderung für Emerson. Er war besonders befreundet mit hervorragenden Gesandten und Botschaftern der Vereinigten Staaten in

Berlin, zu erwähnen seien davon George Bancroft und Andrew D. White. So interessierte er sich auch sehr für die Entwicklung dieses Landes hinsichtlich seines Erziehungswesens und Geisteslebens und war besonders beeindruckt und angenehm berührt von der amerikanischen Wertschätzung Goethes, eines Gefühls, von dem er fand, dass es in diesem Lande größer war als in irgendeinem anderen englisch-sprachigen Volke. Er war Vizepräsident der Deutschen Museumsgesellschaft der Harvard Universität und war sehr stolz auf die Arbeit, die dort geleistet wurde und zeigte großes Interesse an ihr.

Bei der bereits oben erwähnten Gelegenheit übergab er dem Schreiber dieser Zeilen ein Exemplar seiner Goethe-Vorlesungen mit einer Widmung, die zweifellos die letzten Worte enthielt, die er über Amerika noch je schreiben sollte, und zwar lautete sie folgendermaßen:

Die Dichtungen und Gedanken Goethes haben von Deutschland nach Amerika eine feste Brücke über den Ozean geschlagen.

Herman Grimm

Mit Gewissheit können alle Freunde und Bewunderer von Ralph Waldo Emerson sich beglückwünschen, dass er einen so geeigneten Interpreten bei einem freundschaftlich und geistig verbundenen Volk gefunden hat.

Frederick William Holls

1 Kuno Francke, *Glimpses of Modern German Culture*, New York 1898, S.99.

2 A. a. O., S. 111.

3 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Berlin 1874.

4 Herman Grimm, *Fünfzehn Essays*, Dritte Folge, Berlin 1882.